



Genial, mitunter auch anstrengend und surreal erzählte die Schauspielerin Bea von Malchus im Neuhauser «Central».

BILD SELWYN HOFFMANN

Nicht auf Baedekers Spuren

Auf die Rigi und auf die Riffelalp entführte Bea von Malchus am Freitag ihr Neuhauser Publikum. Einmal mehr begeisterte die begnadete Erzählerin auf ihrer Stuhlbühne durch ihre schauspielerische Bandbreite.

Andreas Schiendorfer

Puff, paff, ist das anstrengend, dieser Marsch auf die Rigi! Drei Tage und dreieinhalb Stunden, wie hat sich Baedeker nur so irren können! Doch er, Mark Twain, weiss es besser, hat es gelesen, irgendwo, oder er hat es gehört. Von Bea von Malchus vermutlich, dieser irren Theatererzählerin aus Zähringen, die so vielseitig dasitzt auf ihrem Stuhl, als Kulisse das Matterhorn, stolze 4585 Meter hoch, so steht's geschrieben.

Wirklich imposant, diese Alpen. Was tut's, dass Twain fünf spektakuläre Sonnenaufgänge verschläft, sich vier Meter vor dem Hotel im Nebel verirrt, schliesslich hat er, wir schreiben das Jahr 1878, seinen treuen Freund Harris dabei, mit dem er eimerweise Alpenmilch trinkt und Vier-Cent-Zigarren raucht. Noch schnell den Bergsteigerhit «From Zero to Hero» zum Besten gegeben, doch dann ist Schluss. Pause, bitter nötig, überfällig.

Er streckt die Beine, wirklich gemütlich dieser Kulturtempel, central gelegen in Neuhausen am Rheinfluffelsen, selbst der Bauch hat Platz unter dem runden Tischchen. In die

«Humor kommt nicht von Freude, Humor kommt von Kummer.»

Bea von Malchus
Schauspielerin

Theaterbeiz will er sich nicht bequemem, doch in der ersten Reihe verkauft Edith, die Wirtin, Eiskugeln. Wenn sie es rechtzeitig nach hinten schafft, wird er sich eine gönnen. Das dauert, doch unverhofft bringt ihm die fesche Ursula ein Glas Weisswein, und die nette Helen lächelt nett. Jetzt, aber! Ja, das sei eine alte Filmmaschine, erklärt die Wirtin der Stammgastdame von Tisch 23, so ein Kino-Theater sei eben auch eine Art Museum. Und ja, der Ruedi, der sei krank, wie angeworfen. Und dann, eigentlich müsste Twain los in Richtung Zermatt, holt sie ihm seelenruhig ein Stracciatella aus dem Eiskeller. Das Stück geht weiter, wenn es weitergeht.

Atemloses Geschichtenerzählen

Niemand stört's. Man kennt sich, schwärmt. Eine Stunde bereits hat Bea von Malchus sie bestens unterhalten, hat gejodelt, ist, immer auf ihrem Stuhl, von der einen Rolle in die andere geschlüpft, ist vorwärtsgerollt, von einer Mundart zur nächsten. Und erst die Mimik! Ohne Worte hat sie besonders deutlich gesprochen. Halt – er, Martin, fand den Zickenkrieg in Queens besser, letztes Jahr, tiefgründiger. Und

erst dieser blutrünstige Siegfried, damals, kurz nach der Eröffnung des «Central», sagenhaft, einfach sagenhaft, ergänzt jemand, vielleicht war sie Dornröschen, vielleicht war er Kennedy. Ursula indes will zurück in die Alpen.

Twain erstarrt: das Matterhorn. Erobert die Riffelalp, quasi im Schlaf und Frack, inmitten eines kilometerlangen Trosses mit 17 Bergführern und dem Hilfskonditor Köbi, sie kochen Barometer in Bohnensuppe, Wissenschaftler sind auch dabei und Kühe und Maultiere.

Natürlich verirren sie sich, einmal mehr, nur die Geschichtenerzählerin nicht, atemlos spinnt sie an ihrem Faden, dem roten, unermüdlich, wer soll ihr das nachmachen. Es häufen sich die Lacher, Pointe um Pointe, surreal mitunter, genial, aber auch anstrengend. Doch wenn die gute Frau erst einmal 50 Jahre alt ist, wird sie sicher allen die eine oder andere Verschnaufpause gönnen, um nachzudenken über Sätze wie «Humor kommt von Kummer» oder, im Programmflyer, «Vergangenheit ist, wenn es nicht mehr weh tut». Alles ist gut, nur: Das Matterhorn ist 4478 Meter hoch, das weiss jedes Kind, da verstehen wir keinen Spass.

Comedy

Grotesk komische Geschichten aus dem Alltag

Silvan Baumann

«Comedy ohne Publikum ist öde.» Dass Michel Gammenthaler dies nicht einfach so dahinsagt, erlebte am Samstagabend das Publikum im ausverkauften Trottentheater in Neuhausen. Der nach eigenen Angaben mit 194 Zentimetern grösste Schweizer Komiker liess dabei keine Möglichkeit

Trottentheater

Am Samstag trat Comedian Michel Gammenthaler in Neuhausen auf.

ungenutzt, sich mit dem oder über das Publikum zu amüsieren.

«Wir alle sind voll mit komischen Geschichten», erklärte der Comedian im Anschluss an seinen Auftritt. Ein Komiker müsse diese Geschichten nur so aufkochen, dass sie lustig würden. Er selbst greift dabei immer wieder mit Genuss auf Übersinnliches zurück. «Ihr müsst euch bewusst sein, dass es immer mehrere Realitäten gibt», rief Gammenthaler dem Publikum zu und liess es diese Realitäten mittels Gedankenlesen und Kartentricks auch gleich selbst erleben.

Urschweizerische Macken zeigen

Die Mischung aus Zauberkunst und grotesken, komischen Alltagsgeschichten gibt dem Programm denn auch den Namen: «Hä ...?».

«Ich will dabei auf diesen Moment anspielen, in dem sich ein Zaubertick auflöst», so Gammenthaler. Dieser eine Moment, wenn sich das ganze Publikum die Frage stelle: «Wie hat er das gemacht?».

Doch nicht nur Zauberticks amüsierten das Publikum. Wie kein anderer versteht es der Zürcher Komiker, den Zuschauern die urschweizerischen Macken und Eigenheiten vorzuführen, ohne dabei auch nur einen Moment künstlich zu wirken.

Denn, Comedy müsse wahr sein, meinte Gammenthaler. Und auch wenn der eine oder andere im Publikum die abstrusen Geschichten und Anekdoten kaum glauben mochte, Gammenthaler bedient sich in seinen Programmen immer der Realität, wie er sagt. Einiges davon sei vielleicht nicht ihm selbst, sondern jemandem aus seinem Umfeld passiert. Und vielleicht lege er oft auch eine Schippe oben drauf – aber erst dann, wenn das Publikum denke: «Ah, das ist mir auch schon einmal passiert», sei es komisch.

Ein Atelier wird zum Konzertlokal

Ein Konzert zwischen Malereien und herumliegenden Farbtaben: Am Samstag spielte das Penguin Café Orchestra im Neuhauser Atelier des Malers Richard Tisserand.

Luca Miozzari

Zufälligkeit, Spontaneität, Unerwartetes und Irrationalität. Es sind diese Eigenschaften, die das Denken und Schaffen von Simon Jeffes, dem Begründer des Penguin Café Orchestras, geprägt und ihn angetrieben haben. Seine Stücke folgen keinen Stilen oder Konventionen, haben oftmals keine richtige Struktur, keinen klaren Start- oder Endpunkt – sie tauchen einfach auf und wirken, als wären sie schon immer da gewesen. Bei der Musik des Penguin Café Orchestras handelt es sich nicht um Musik im klassischen Sinne, sondern eher um Kunstwerke – man kann sie betrachten wie ein Bild und sich auf ihre Stimmungen und Unstimmigkeiten einlassen, sie mit eigenen Assoziationen füllen.



Spielte auf Euro-Paletten: Das Penguin Café Orchestra.

BILD SELWYN HOFFMANN

Es ist bekannt, dass Musik und wie sie wahrgenommen wird zu einem grossen Teil davon abhängt, wo und in was für einem Umfeld sie gespielt wird. Man könnte sagen, es hätte wohl für den Auftritt des «News from the Penguin Café» Quintetts kaum eine bessere Wahl der

Lokalität gegeben als das Atelier des Malers Richard Tisserand auf dem SIG-Areal – Kunst trifft auf Kunst, eine perfekte Symbiose. «Ich habe das Gefühl, dass diese Musik hier gut aufgehoben ist», so das Urteil Tisserands in der Halbzeit des Konzertes. Der weitläufige

Raum, gesäumt mit den für Tisserand typischen grossformatigen Hinterglasgemälden, eine kleine Tribüne aus Euro-Paletten, herumliegende angebrochene Farbtaben, das Rauschen des Rheinflusses in den kurzen Momenten der Stille zwischen Musik und Applaus: «Es ist ein geladener Raum.»

Atelier als offenes Haus

Das erste öffentliche Konzert in seinem Atelier sei aber eigentlich nicht auf seine Initiative entstanden. «Das Ganze ist an mich herangetragen worden, ich habe diese Musik zuvor gar nicht gekannt», so Tisserand. Organisiert haben den Auftritt Martina Ronner von Live-Musikveranstaltungen und Claudia Rüegg, welche selbst als Pianistin auf der Bühne stand. Tisserand, der sein Atelier als ein «offenes Haus» beschreibt und in Erwägung zieht, sein Atelier künftig öfters für Musikveranstaltungen zur Verfügung zu stellen, war von der abstrakten Melancholie der gespielten Stücke begeistert. «Die Musik hat eine Fülle, eine Art amerikanische Weitläufigkeit, die uns in Europa oft fehlt.»

«Wir mögen den Freiraum, welche die Musik des Penguin Café Orchestras bietet», sagt Andrea Kirchhofer, die Violinistin der Gruppe, die sich normalerweise Trio Zugluft nennt, bestehend aus Kirchhofer, Jonas Guggenheim am Akkordeon und Bruno Strüby mit seiner Bassklarinette und dem Banjo.

«Ich habe das Gefühl, dass diese Musik hier gut aufgehoben ist.»

Richard Tisserand
Maler

Für «News from the Penguin Café», ein langjähriges Projekt, werden sie durch die Pianistin Claudia Rüegg und Elizabeth Anderson am Violoncello ergänzt. Das Trio Zugluft widmet sich in der Regel sogenannter «transeuropäischer Experimentalvolksmusik». Das sei gar nicht so weit entfernt von dem, was das Penguin Café Orchestra so farifiziert habe, sagt Kirchhofer.